

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom, am Pfingstfeste in der Nacht 1857

ihre Function erledigen. Es macht sich Alles nach meinem Wunsche. Die Vollmacht des Rectors wird so groß, als ich es nur begehren kann: allerdings wächst damit auch die Verantwortlichkeit. Der Einfluß der Botschaft wird paralyfirt. . . .

Rom, am Pfingstfeste in der Nacht. 1857.

— — Dein Aufsatz, *) den Du mir aus dem Tiroler Boten herausgeschnitten, ist vortrefflich; nur beurtheilst Du vielleicht die antiken Poeten in der fraglichen Beziehung zu günstig, ästhetisch aber zu ungünstig. Ihre Poesie war vorzugsweise das Product ihrer Phantasie: sie lebten weit mehr in einer Traumwelt, als unsere Dichter, eben weil sie naturwüchsigere Dichter waren. Auch die plastische Kunst hat einen durchaus idealen Charakter. Die Anschauung der Wirklichkeit und die Reproducirung derselben wurde erst Kunstprincip, als die Kunst verfiel. Welche Einwirkung hatten aber die Phantasiegebilde auf ihr Gemüth? Die Mania der hellenischen Dichter war sprichwörtlich, wie der furor der lateinischen. Die Gebrüder Schlegel haben das Schlagwort in die Welt geworfen, die antike Poesie sei objectiv — die moderne sei subjectiv. Eine Poesie, die nicht subjectiv ist, gilt mir gar nicht als Poesie; der Unterschied im Subjectiven schwankt nur zwischen dem Uebergewicht der Phantasie und dem des Gefühls hin und her. Die Phantasie wird durch die Cultur abgeschwächt: was natürlich nicht mehr gelingt, will man erzwingen und erkünsteln; man affectirt die Kunst, man schraubt sich zur poetischen Stimmung hinauf: diese Selbsttortur mag eine Hauptursache sein, wenn die Berrücktheit bei modernen Dichtern öfter vorkommt als bei antiken. Aber der prosaischen Wirklichkeit gegenüber ist jeder Poet und Künstler mehr oder minder närrisch, „in holdem Wahnsinn das Auge rollend.“

Das Tiroler Lied, das Du mir gütigst beigelegt hast, ist mir mehr werth als hundert Neuigkeiten. Das ist ein furchtbares Echo der Stimmung. Ich bedaure, daß ich

* „Poesie und Wahnsinn.“ Von Seb. Ruf.

Schulers Aufsätze gegen die Auswanderung nicht zu Gesicht bekam; mein Gemüth nimmt für seine Ansicht Partei, der Verstand muß das Urtheil suspendiren. . . . Ich bin zwar selbst ein Ausgewandelter, aber die Auswanderungssucht meiner lieben Landsleute macht mich melancholisch wegen der Zustände, welche dieselbe hervortrieben, und wegen des Elendes, dem die Leichtgläubigen entgegengehen. Der Tiroler Jodler in Amerika wird einen ganz andern Ton haben, als in der Heimath. Doch was sage ich? In Tirol scheint ja auch der Jodler verstummt zu sein. Daher suspendire ich mein Urtheil. Es ist natürlich, daß Jeder dem Unglücke auszuweichen sucht; aber es ist doppelt traurig, wenn es nicht gelingt. . . .

Nächster Tage rückt der liebe Prof. Messmer bei uns ein. Ich freue mich herzlich auf seine Ankunft. Er schreibt mir, seine Gesundheit liege zwar nicht zu Boden, aber sie stehe noch etwas schief. — Während der Anwesenheit des Erzbischofs von Salzburg war ich ungewöhnlich heiter gestimmt, wie in den besten Tagen der Vorzeit. Sein aufrichtiges Wohlwollen war mir eine Erquickung. — Mit Döllinger kam ich öfter zusammen. Er hat hier auf mich einen ganz andern Eindruck gemacht, als in Frankfurt. Er war sogar etwas gemüthlich. Seine Ruhe, die mir am Main so frostig vorkam, erschien mir jetzt als Charakteradel, besonders dem unruhigen, stürmischen P. Theiner gegenüber. Wir speisten drei oder viermal bei diesem. Es war sehr interessant, diese beiden Gelehrten über wissenschaftliche Gegenstände sprechen zu hören. Das wissen Beider ist unermesslich. Was der Eine berührte, war dem Andern bekannt — so gegenseitig. Gestern reiste Theiner nach Trient ab. Der römische Correspondent wird vermuthlich den Zweck dieser Reise umständlicher besprechen. Die Artikel über Theiner sind übrigens verfänglich: ich mische mich in seinen Streit mit den Jesuiten nicht ein, aber wer über ihn ein lobendes Wort schreibt, reizt seine Gegner gegen sich. Ueberhaupt würde es klüger sein, wenn ich für die Allg. Ztg. nichts mehr schreiben würde. Oft schon beschloß ich halb und halb, mich zurückzuziehen; aber bald dieser bald jener Anlaß verleitet mich wieder. Und doch könnte mir ein freieres Wort meine Stelle kosten. Man ist sehr empfindlich. . . .

Aus meiner Arbeit erwächst mir jetzt eine zweite. Ich gedenke die Biographie des Theodorich von Niem zu schreiben. Er ist ein berühmter kirchengeschichtlicher Schriftsteller und verflochten mit den größten Begebenheiten in den Zeiten des Schisma von Urban VI. bis Martin V. Ich fand in unserm Archiv mehrere Urkunden, welche die currente Geschichte über diesen Mann berichtigen und einen vielbesprochenen Zweifel endlich lösen. Seine Werke stehen im Index, und mein Buch kommt vermuthlich auch darein. Ich gehe jetzt fast täglich in die Bibliotheca Corsini jenseits der Tiber, und excerpire dort von 4 bis 7 Uhr Abends seine Werke. Er schreibt als Augenzeuge. Das sind fürchterliche Geschichten! Derselbe Theodorich ist der eigentliche Gründer unserer Anstalt (a^o 1400). — Auch mit einem andern gefährlichen Deutschen habe ich zu thun: mit Johannes Burkardus von Straßburg, der das verpönte Diarium über Alexander VI. geschrieben hat. Vielleicht bekomme ich das Manuscript, das im Vatican strengstens verwahrt wird, durch Theiner zur Einsicht, um nachzusehen, ob nicht über den Auctor selbst Notizen eingeflochten sind. Sonst muß ich mit der neuen Ausgabe dieses Diariums, die unlängst in Florenz erschien und in den Index gesetzt wurde, mich begnügen: diese Ausgabe ist aber nicht vollständig und nicht zuverlässig. Dieser Burkardus hat unsere gegenwärtige Kirche gebaut.

Anschauung Rom's und Studium ist meine Freude und mein Trost. — Die letzte Sitzung der Sacra Visita war sehr stürmisch. Der Msgr. Sylvestri wollte für sich und für jeden künftigen Uditore austriaco einen Vorrang vor dem Rector in Anspruch nehmen. Sein Collega Gianelli, Uditore aus Toscana, unterstützte ihn lebhaft. Der Cardinal Reifach und der belgische Convisitator hielten mit mir. Der Kaiser hat sich in einer offiziellen Note zu Gunsten des Rectors ausgesprochen. Also werden wir wohl siegen. Aber Mühe wird's noch kosten. Gelingt's nicht, so resignire ich. Ich ersuche dann um eine kleine Pension und privatistire in Rom. Aber wir werden siegen

Rom am Feste Peter und Paul 1857.

— — Ein lieber Freund aus dem Heimathlande weilt seit einigen Wochen bei uns: Prof. Mesmer. Bei seiner